

Der grosse und der kleine Mann [Fortsetzung]

Autor(en): **Heller, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wassernot im Laufental

Photopress

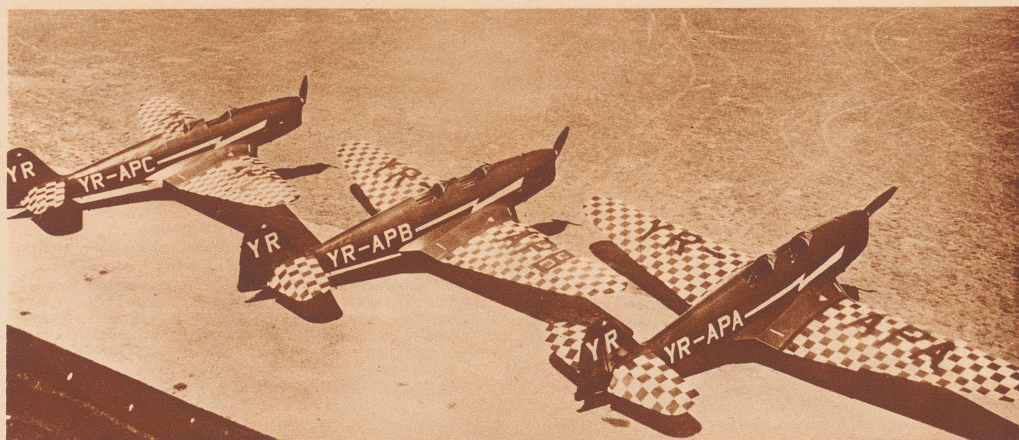
Langandauernde und heftige Regengüsse über das Wochenende haben über das Tal der Birs eine WassergröÙe von zum Teil katastrophalem Ausmaß gebracht. Besonders stark sind die Gegend nördlich Laufen und die Umgebung von Basel betroffen. Bild: Die Dorfstraße von Grellingen am Montagnachmittag, 2 Uhr. Durch die Straße wälzen sich die schmutzigen Fluten der Birs.

En plusieurs points du pays de Bâle, les pluies torrentielles de la semaine dernière ont provoqué des inondations. A Grellingen la Birs sortie de son cours envahit la rue du village.

Das Schachbrett am Himmel

Rumänische Kunstflieger haben ihre Maschinen in dieser Weise bemalt, damit, frei von Zweifeln, die Zuschauer auf dem Boden erkennen können, ob das Flugzeug über ihren Köpfen in der üblichen oder in Rückenlage fliege.

Les damiers de l'air. Les pilotes roumains ont adopté ce mode de peindre leurs avions pour permettre au public des meetings de mieux se rendre compte de leurs exploits acrobatiques.



Der grosse und der kleine Mann

ROMAN VON ALFRED HELLER

4. Fortsetzung

Guten Abend, Herr Degener! — Er wandte sich hastig um. Da stand Kalinin, lächelte sein mildestes Buddhaähnchen und setzte fort: «Ich hatte zwar schon einmal das Vergnügen, allerdings leider nur sehr flüchtig, aber ich würde gern einmal mit Ihnen über unsere Angelegenheit ein wenig ausführlicher plaudern. Könnten Sie eine Viertelstunde hierfür erübrigen? ... Sie scheinen über meine Zumutung nicht besonders erfreut zu sein. Vielleicht befürchten Sie, daß ...»

Nun lächelte auch Degener. «Sie wissen sehr gut, Herr Kalinin, daß ich nichts zu befürchten habe. Ich halte auch eine Besprechung unserer Angelegenheit — ich nehme an, Sie meinen damit die Ihre — für vollkommen zwecklos.»

Der Russe wiegte bedauernd den Kopf. «Wäre es nicht zweckmäßiger, eine solche Feststellung für den Schluß unserer Unterredung aufzusparen? Man soll immer mit dem Anfang beginnen. Ich weiß, Sie sind ein Gegner meiner Vorschläge, und ich kenne auch die Argumente, die Ihre gegnerische Einstellung bedingen; ich kenne sie nicht nur, ich halte sie sogar für überaus bemerkenswert, ja sogar — bis zu einem gewissen Grade — für richtig. Niemand, der so scharf und unbeflügelt denkt wie Sie, könnte zu einer anderen Haltung kommen — so lange er nicht jene Umstände kennt, die Ihnen eben unbekannt sind und auch nicht bekannt sein können. Aber gerade diese Tatsachen geben dem ganzen Fragenkomplex ein völlig anderes Gesicht. Und darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Denn ich glaube, Sie werden, wenn Sie diese Umstände kennenlernen, Ihr Urteil berichtigen. Oder mit anderen Worten: ich bin überzeugt, daß sich dann eine gemeinsame Linie unschwer finden ließe. Und in diesem Sinne sprach ich vorhin auch absichtlich von 'unserer' Angelegenheit.»

«Ich bin zwar entgegengesetzter Ueberzeugung, aber ich will Sie nicht hindern, mir diese geheimnisvollen 'Umstände' genauer auseinanderzusetzen.»

«Sehr liebenswürdig! Also hören Sie. Sie gehen, mein sehr verehrter Herr Degener, bei Ihren Ueberlegungen immer von der Voraussetzung, ich möchte beinahe sagen vom dem Axiom aus, daß eine Ueberspannung der industriellen und finanziellen Leistungsfähigkeit des Linström-Konzerns gefährliche Rückwirkungen auf seine innere Festigkeit zur Folge hätte, ja, letzten Endes sogar zu einem Zusammenbrüche oder, besser gesagt, zu einer grundlegenden Verschiebung der Besitz- und Machtverhältnisse im Unternehmen führen müßte. Ich pflichte dieser Auffassung durchaus bei. Sie übersehen aber, vielmehr — Sie wissen jedoch nicht, daß diese Fragestellung überhaupt keinen Zweck hat, weil sie längst überholt ist. Ich möchte mich hier des zwar reichlich abgegriffenen, aber doch recht anschaulichen Bildes einer Spielpartie bedienen, in welcher ich die Ehre habe, Sie als Gegner gegenüber zu sehen. Wenn ich dieses Bild festhalten darf, so ist es mir wohl auch gestattet, Ihnen in Erinnerung zu bringen, daß es Situationen gibt, in denen es das Vernünftigste ist, die Karten aufzudecken, weil jede normale Spielabwicklung nur einen zwecklosen Zeitverlust bedeuten würde. — Ich lege also auf. — Linström hat vor etwa drei Jahren ein Paket von zehntausend Stück Aktien der Svea-Werke als Deckung für einen zwanzig-Millionen-Kredit bei einer belgischen Bank hinterlegt. Diese Aktien wurden später von der Bank im Wege einer ziemlich verwickelten Finanztransaktion weitergegeben, da Linström die Rückzahlungsbedingungen nicht einhalten konnte und das Geldinstitut sonst selbst an diesem übergroßen Bissen erstickt wäre. — Wir haben diese Aktien — es handelt sich um etwa ein Drittel des gesamten Stocks — übernommen.

Aehnlich verhält es sich mit einem sehr beträchtlichen Posten von Obligationen der Luxemburger und Schweizer Unternehmungen des Konzerns.

Nun haben wir da weiter Linströms Kommerz- und Industrialbank; die Herren sitzen ja dort drüben beim Mokka. Sie wissen von der großen Neuemission, die eben im Zuge ist. Das englisch-holländische Begebungssyndikat hat einen Betrag von dreißig Millionen Schwedenkronen übernommen — selbstverständlich nicht ohne Rückendeckung. Diese Rückendeckung sind wir, was Sie nach dem Vorgesagten kaum mehr besonders wundern dürfte.

Ich könnte diese Liste mit der Aufzählung einiger weniger bedeutender Posten noch fortsetzen, aber ich glaube, Sie sind bereits hinreichend im Bilde. — Man kann nun natürlich verschiedener Meinung darüber sein, ob der Zeitpunkt für uns bereits gekommen ist, oder ob es besser ist, die Dinge noch etwas ausreifen zu lassen; aber über die Zwangsläufigkeit der weiteren Entwicklung und deren schließliches Ergebnis kann wohl keinerlei Zweifel bestehen.

Das wäre, ganz kurz skizziert, unsere taktische Lage. Und nun zu unseren weiteren Absichten. Sie wurden, wie ich hörte, erst vor kurzer Zeit auf persönliche Veranlassung Linströms aus Berlin geholt und auf diesen Platz gestellt.

Ich bin überzeugt, daß diese Wahl im Sinne der Linström-Interessen eine außerordentlich glückliche war. Und da diese Interessen, wie ich vorhin andeutete, bereits jetzt mit den unseren sehr weitgehend identisch sind, beglückwünsche ich auch uns selbst zu dieser erfreulichen Tatsache. Bisher waren Sie sozusagen unser Feind — oder glaubten wenigstens, es sein zu müssen. Aber Sie dürften nun schon eingesehen haben, daß diese Auffassung einer Revision bedarf. Es ist schon mehr als einmal aus einem Saulus ein Paulus geworden, nicht wahr? Und das wäre mir in diesem besonderen Falle eine große Freude, denn ich halte Sie für einen Mann, der — auch dann, wenn die Verhältnisse sich hier einmal ändern werden, und dann erst recht! — über die Fähigkeiten verfügt, um das Steuer zu übernehmen. Man kann uns Russen viel vorwerfen, aber man kann uns nicht nachsagen, daß wir kleinlich sind; die Räume, die Perspektiven, alles ist zu groß bei uns. Nein, wir sind nicht kleinlich! — Wir werden es auch nicht Ihnen gegenüber sein, wie ich Ihnen versichern kann. ... Darf ich Ihre Geduld noch für eine Minute in Anspruch nehmen? Es scheint mir nämlich nicht unerheblich, darauf hinzuweisen, daß diese Lösung — ich meine die Degener-Lösung — auch vom engeren Linström-Standpunkte aus, ich möchte beinahe sagen: vom familiären Linström-Standpunkte aus, unbedingt die glücklichste wäre, da diese familiären Belange in Ihren Händen gewiß besser aufgehoben wären als in jenen irgend eines Herrn X oder Y. Ich kenne die Gründe zwar nicht, die Sie zu Ihrer bisherigen gegensätzlichen Haltung bestimmten — hier lächelte Herr Kalinin wie ein verklärter Satyr — «aber ich vermute, daß Sie mit diesem — chem — familiären Moment in einem gewissen Zusammenhange stehen.»

Degener fuhr auf. «Was soll das?» sagte er scharf. «Sie kennen meine Gründe doch ganz genau, haben sie selbst vorhin dargelegt ...»

«Ein kleines Mißverständnis, sehr verehrter Herr Degener! Ich spreche von Ihren Gründen, nicht von Ihrer Begründung. Das ist sprachlich wohl nur ein kleiner, sachlich aber ein sehr großer Unterschied. Ihre Argumentation, ich meine: die Begründung Ihrer bisherigen Haltung bedarf allerdings keiner weiteren Erörterung ...» Er blickte gegen den Eingang des Wintergartens, wo eben Phoebe Linströms schlanke Gestalt sichtbar wurde, lächelte abermals. «Was aber die wirklichen Gründe anbelangt, so entziehen sie sich einer solchen. Ich meine indessen, wir verstehen uns auch so. — Lassen Sie sich diese Dinge ein wenig durch den Kopf

gehen! Das ist alles, worum ich Sie heute bitten möchte. Wenn es Ihnen paßt, können wir dann ein andermal ...»

«Das ist nicht nötig. Ich kann Ihnen sofort Bescheid sagen.»

«So —? Nun —?» dehnte Kalinin und seine Brauen zogen sich zusammen.

«In Anbetracht der ausgesuchten Höflichkeit, die Sie sich in Ihren Ausführungen beifleißig haben, will ich mich bemühen, den gleichen Ton festzuhalten. Ich beschränke mich daher auf die Erklärung, daß ich diese Unterredung als nicht erfolgt betrachte. Sollten Sie trotzdem noch einmal die Kühnheit haben, auf dieses Thema mir gegenüber zurückzukommen, dann müßte ich allerdings sehr unhöflich werden. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden, Herr Kalinin.»

Der Russe verbeugte sich. «Soweit sich etwas Unverständliches verstehen läßt, habe ich verstanden. Es tut mir leid, daß Sie unsere nette Unterhaltung so schroff abgebrochen haben, aber möglicherweise werden wir sie, wenn auch in anderer Form, einmal fortsetzen. Meine Ergebenheit, Herr Degener! —»

Degener zog die Uhr, betrachtete angelegentlich das Zifferblatt und steckte sie wieder ein. Das war seine Gewohnheit, wenn er über irgend etwas scharf nachdachte; er hatte keine Ahnung, wie spät es war. — Was hatte es mit diesen «Enthüllungen» des Herrn Kalinin für eine Bewandnis? Lüge oder Wahrheit, Bluff oder berechnete Aufrichtigkeit? Alles war möglich. Die Wahrheit lag wohl in der Mitte. Aber wie auch immer — die Gefahr war da, war größer als er gehaut hatte, obwohl ihm ja schon manches über die angespannte finanzielle Lage des Konzerns zugeflogen war. — Was nun? — Man konnte ja die Dinge laufen lassen, wie sie laufen wollten, aber das war gleichbedeutend mit einer Waffenstreckung und kam daher nicht in Frage. — Blieb also nur das eine: der Kampf mußte weitergeführt werden. Ja, es gab gar keine andere Möglichkeit. Denn wenn dieses «Russengeschäft» zustande kam, dann hatte Herr Kalinin es gar nicht mehr nötig, seine verschiedenen Minen springen zu lassen, dann war das Schicksal des Linström-Konzerns besiegelt. Der Russenvertrag mußte fallen, das war die Voraussetzung, um überhaupt weiterkämpfen zu können! — Gewiß, wie es dann weiterkam, das konnte niemand wissen; vielleicht war es noch möglich, das Netz zu zerreißen, — vielleicht auch nicht. Aber das kam alles erst später. Für den Augenblick gab es nur eines, und das war der Russenvertrag. Man mußte kämpfen. — Aber war es überhaupt noch ein Kampf? Hatte er nicht bereits alles eingesetzt, was er überhaupt ins Treffen führen konnte? Und seit zwei Tagen war Linström unnahbar, war ebenso unzugänglich, als säße er auf einer Südseeinsel. Er konnte sich zu keiner Entscheidung durchringen, das war augenscheinlich. — Aber wie lange würde er noch schwanken? Man sah ja, mit welcher Energie, mit welchem Aufgebot von Mitteln Kalinin arbeitete.

Und er selbst, hatte er denn gar nichts mehr einzusetzen? — Doch! Wenn Phoebe Linström — eben zuvor hatte sie ihm ihre Hilfe angeboten — und er hätte sie brüsk zurückgewiesen. — Aber jetzt, jetzt mußte eben alles Persönliche zurückstehen, jetzt, da es sich um die letzte Entscheidung, um eine so folgenschwere Entscheidung handelte! — Es war ja möglich, daß Linström es mit einem Scherzwort abtun würde; es war wohl nur ein ganz winziges Gewicht, das sie in die Waagschale werfen konnte, nur ein Hauch, aber — vielleicht brachte dieser Hauch den zitternden Zeiger zum Ausschlagen — vielleicht! —

Er fand sie in der breiten Galerie, die neben dem Wintergarten herlief. Ein halbes Dutzend Paare bewegte sich zu den Rhythmen einer Tanzkapelle, die irgendwo hinter den Büschen versteckt war.

(Fortsetzung Seite 744)

Sie machte sich sogleich frei, als er auf sie zutrat. «Sie tanzen also doch?»

«Nein. Leider nicht. — Ich möchte mit Ihnen sprechen.»

Sie warf ihm einen schnellen, prüfenden Blick zu. «Bitte. Aber nicht hier. Kommen Sie!»

Ein paar Herren schossen ihr nach, erhoben lebhaft Einspruch. Aber sie wehrte ab. «Ich komme sogleich wieder. Es handelt sich um eine — eine geschäftliche Angelegenheit. Tanzen Sie inzwischen mit Mama und Frau Nielsen...»

Und dann wandte sie sich an Degener. «Also? Um was handelt es sich?»

«Sie haben es bereits ausgesprochen, Fräulein Linstrom: um eine geschäftliche Angelegenheit. — Sie machten sich vorhin erbötig, mit Ihrem Vater über den Russenvertrag zu sprechen, und...»

«Und Sie haben nein gesagt. Haben Sie etwa jetzt die Absicht, dieses Nein zu begründen? Dies ist wirklich nicht nötig.»

«Nein. Ich will Sie vielmehr bitten, doch mit Herrn Linstrom darüber zu sprechen. — Es wäre unaufrichtig von mir, wenn ich behaupten wollte, daß ich mir davon viel erhoffe. Aber die Sache ist so auf des Messers Schneide, daß es unverantwortlich wäre, nicht alles zu versuchen.»

Sie zupfte an einem Zweig, und dann fühlte er wieder den geraden, steilen Blick ihrer hellen Augen. «Gut, ich werde es tun —». Und nach einer kleinen Pause setzte sie hinzu: «Auch ich glaube ja nicht recht an einen Erfolg, aber — aber es freut mich, daß Sie mich nun doch als Bundesgenossin angenommen haben.»

Er senkte die Stirn. — Was sollte er antworten? — Er konnte ihr doch nicht sagen, daß er sich zu dieser Bundesgenossenschaft nur unter dem härtesten Zwange entschlossen, daß nur Herr Sergei Kalinin, der Bevollmächtigte des Moskauer Kriegskommissariates, diese Sinnesänderung herbeigeführt hatte, und daß alles das mit ihnen selbst, mit Phoebe Linstrom und Horst Degener nichts zu tun hatte und nichts zu tun haben konnte.

Und dann — es geschah mehr unbewußt — beugte sich sein Kopf, irgendeinem geheimnisvollen Impulse folgend, noch tiefer, und bevor sie es noch hindern konnte, berührten seine Lippen ihre Hand.

«Ich danke Ihnen», murmelte er. «Und jetzt darf ich Sie nicht länger Ihren Pflichten entziehen.»

Sie stand vor ihm. Ihre Schläfen flammten. «Ich werde Ihnen Nachricht geben...» Sie nickte ihm kurz zu und dann ging sie, hastig und gestrafft, als trüge sie eine unsichtbare Last, die zugleich drückte und erhob.

*

Evelyn Linstrom war eben im Begriffe, den Raum zu verlassen, hatte schon die Hand auf der Klinke, als sie den halblauten Ruf hörte. Sie wandte langsam den schönen Kopf.

«Ja, Axel...?»

Linstrom kam auf sie zu. Sie waren allein; die letzten Gäste waren gegangen. — Durch die geöffneten Türen des Speisesaales und des Wintergartens kam das leise Klirren von Gläsern: das ganze Personal räumte ab.

Er hielt vor ihr. «Du bist müde?»

Sie hob mit einer lässigen Geste die Hand zur Schläfe, als gelte es, einen Schatten von dort zu verschrecken. «Ja, ein wenig. Es war gräßlich langweilig, wie immer. Man sieht es mir wohl an?»

«Nein. Man sieht dir nie etwas an, Evelyn.»

«Wenn das ein Kompliment sein soll — vielen Dank. Hast du sonst noch etwas? Wir sagten uns doch schon gute Nacht.»

«Ich hätte gerne noch mit dir gesprochen.»

Sie hob die Schultern und ließ sie mit einer resignierten Bewegung sinken. «Wenn es sein muß...»

«Ich habe leider sehr wenig Gelegenheit, dich allein zu sehen, Evelyn!»

Sie warf einen Blick auf das winzige, glitzernde Dingelchen von einer Armbanduhr. «Es ist halb zwei vorbei. Meinst du nicht auch, Axel, daß derlei Feststellungen und Erörterungen bis morgen Zeit hätten? Im übrigen ist es ja nicht meine Schuld, daß du immerzu in deinen Geschäften und in deiner sogenannten Arbeit steckst und für nichts und niemanden Zeit findest — auch nicht für mich. Du kannst nicht verlangen, daß ich jahraus, jahrein hier geduldig sitze und warte, bis du einmal geruhst, von meiner Existenz Kenntnis zu nehmen.»

«Dein Vorwurf ist leider nicht ganz unberechtigt. Aber du weißt doch, daß es sich hierbei um eine Art höhere Gewalt handelt. Ich bin nun einmal die Feder, die dieses ganze Riesenuhrwerk im Gang erhält, und wenn ich nicht...»

Sie nickte. Zwei kleine, scharfe Falten gruben sich plötzlich, von ihrem Mundwinkel ausstrahlend, in die glatte, schimmernde Haut. «Ja, ich weiß und ich sage auch nichts dagegen. Ich sage auch nichts über verschiedene andere, das mit diesem Uhrwerk nicht zusammenhängt; denn ich nehme an, du betrachtest zum Beispiel Mrs. Campbell nicht als eine Angestellte deines Betriebes — Alles das hat überhaupt gar keinen Sinn. Und selbst wenn es einen hätte — ich bin jetzt zu einer grande scène nicht aufgelegt. Lassen wir es also!» Sie

legte wieder ein flüchtiges, etwas leeres Lächeln um ihre Mundwinkel; die Fältchen verschwanden. «Und nun nochmals: good night, darling!» Sie streckte die Hand aus.

Linstrom griff nach ihr. «Nein, ich will nicht, daß du jetzt gehst. Du sollst mich anhören. Jetzt, nicht morgen. Seit du zurück bist, seit einer Woche warte ich auf diese Minute. Ich muß einmal darüber mit dir sprechen. Mit wem kann ich es denn sonst als mit dir? Denn schließlich und endlich und trotz allem — du bist doch meine Frau, und wir gehören zusammen.» — Er sprach leise und hastig, mit einer gewissen unterdrückten Heftigkeit, die wie eine innere Glut die dünnen Schalen der Worte durchbrach.

Ihr Lächeln erstarb, machte einem erstaunten, fast hilflosen Ausdruck Platz. Irgend etwas Neues war plötzlich in ihren Augen; es war, als höbe sich ein unsichtbarer Schleier von ihren Pupillen. Ein wärmeres Licht brach aus ihnen. «Ja, Axel...?» sagte sie, sagte es unwillkürlich in dem gleichen Tone, der eben bei ihm angeklungen hatte. «Ja, Axel — ich höre dich.»

«Ich danke dir, Evelyn. — Du weißt, ich habe es immer streng vermieden, dich auch nur mit der kleinsten meiner Sorgen zu befasen, und es ist daher auch selbstverständlich, daß du dir keine Vorstellung machen kannst, was alles auf mir liegt. — Ein solches Unternehmen ist kein Automat, wo man oben einen Nickel hineinwirft und unten die Schokolade in Empfang nimmt. Der Linstrom-Konzern umfaßt wohl ungeheure Werte, aber er muß auch schwere Lasten tragen. — Und nun stehe ich augenblicklich vor einer fürchterlich schweren Entscheidung. Es handelt sich dabei darum, ob wir einen sehr bedeutenden Komplex von Aufträgen einer bestimmten Großmacht übernehmen sollen oder nicht. Die Uebernahme würde uns auf eine gewisse Zeit von jeder unmittelbaren Sorge befreien, hätte aber möglicherweise zur weiteren Folge, daß unsere Unabhängigkeit verloren ginge. Du wirst daher verstehen, daß ich mich nicht leichten Herzens zu einem solchen Entschluß durchringen kann. Auf der andern Seite aber, das heißt, wenn ich dieses Angebot ablehne, steht Kampf, steht ein aufreibender, erbitterter Kampf, der ohne Schonung und mit allen Mitteln geführt würde und dessen Ausgang sich nicht voraussehen läßt; es ist auch denkbar, daß wir dabei unterliegen. Und deshalb...» Er stockte vor ihrer ungeduldrigen Handbewegung.

«Ich denke, hier liegt ein Mißverständnis vor», erklärte sie. «Ich war der Meinung, du hättest mir etwas zu sagen, irgend etwas, das mich — das uns beide betrifft; aber wenn ich recht gehört habe, so sprichst du die ganze Zeit über von deinen Geschäften. Ich verstehe davon nichts und sie interessieren mich auch nicht. Dazu hast du ja deine Direktoren, deine Beamten und An-



3 Millionen Vermächtnis

Der vor kurzem 70jährig in Wildegg verstorbene A. M. Isler hat der Eidgenossenschaft 3 Millionen Franken an den Fonds für eine allgemeine Alters-, Witwen- und Waisenversicherung vermacht. Die Gabe ist ein hochehrwürdiges Zeichen sozialen Geistes und ehrt auch die positive Einstellung des Testators zum Staat. Bild: A. M. Isler im Gespräch mit seinem Jagdaufseher.

Un noble geste. M. A. M. Isler — en compagnie de son garde-chasse — récemment décédé à l'âge de 70 ans qui légua 3 millions au fonds fédéral de secours aux vieillards, veuves et orphelins.

wälte. Aber mich, mich geht der ganze Kram doch wahrlich nichts an und...»

«Du irrst, Evelyn, es geht auch dich an. Ich denke ja nicht daran, dich mit der Sorge und Arbeit um das Unternehmen zu belasten. Die sind meine Sache. Aber du mußt doch verstehen, daß es sich schließlich auch um deine Existenz handelt, daß ich bei diesen Entscheidungen auch dir gegenüber irgendwie verantwortlich bin und daß ich deshalb das Bedürfnis empfinde, mich mit dir darüber auszusprechen, bevor...»

Sie fuhr heftig auf. «Du scheinst gar kein Gefühl dafür zu haben, trotz aller deiner sonstigen Gefühle, wie lächerlich du dich machst! Mich, die ich nie ein Wort über deine Angelegenheiten gehört habe, mich fragst du jetzt — fragst mich um zwei Uhr nachts — was du tun sollst! — Ich will dir sagen, was ich denke: jede kleine Beamtin in deinen Unternehmungen bekommt am Monatsersten von ihrem Manne ihr Geld, jede Stenotypistin bekommt es — auch Miß Maud Campbell vermutlich. Ich denke, ich kann wohl das Gleiche verlangen. Alles andere kümmert mich nicht. Ich übernehme auch keine sogenannten ‚Verantwortlichkeiten‘. — Ich habe mein Budget, obwohl es für den Namen Linstrom lächerlich niedrig ist, nie wesentlich überschritten; die paar Lappalien zählen hoffentlich nicht. Und ich glaube, den Namen Linstrom trotzdem bisher nicht übel vertreten zu haben. Das ist meine Sache. Aber ich bin nicht dazu da, finanzielle Ratschläge zu erteilen. — Uebrigens verstehe ich den ganzen Lärm nicht. — Unabhängigkeit, was heißt das? Das gibt es doch überhaupt nicht. Wer ist unabhängig? Bist du es jetzt? Bin ich es etwa? — Ja, ich war es einmal, früher. — Unabhängig! Sie lachte auf. «Kannst du von deiner Unabhängigkeit leben? Können es deine zwanzigttausend — oder sind es dreißigttausend? — Arbeiter? — Nur ein Narr kann die Frage überhaupt so stellen, wie du es vorhin getan hast. Das ist meine Meinung. Und jetzt, und zwar für heute endgültig zum letzten Male: gute Nacht!»

Die Tür schlug hinter ihr ins Schloß.

Er holte mechanisch eine Zigarette hervor, brannte sie an, doch kam ihm dabei nur so viel zum Bewußtsein, daß seine Finger ein wenig zitterten. Nun, es war kein Wunder, daß seine Nerven sich aufzulehnen begannen. Dieses ganze Gespräch war doch ausschließlich eine Sache versagender Nerven gewesen, und er hatte auch im voraus gewußt, wie es enden würde. — Oder doch, hatte er nicht doch ein wenig gehofft, daß ein Wunder geschehen könnte?

Nun, es war unmöglich, es gab keine Wunder, jetzt wußte er es. — In seinen Fabrikhallen werkten Zehntausende von Händen; in seinen Büros arbeiteten Aberhunderte von Angestellten, Buchhaltern, Ingenieuren, von Sekretären und Direktoren; hier in seinem Hause saßen, so oft er es wollte, Dutzende von Gästen an seinem Tisch — alles, was Glanz und Namen hatte, drängte nach dieser Ehre; und hier, in diesem seinem Hause wohnte eine schöne Frau, die seinen Namen trug, die in allen Hauptstädten gefeiert und bewundert wurde, um die man ihn beneidete, und trotzdem... er schleuderte die Zigarette fort, trat sie achtlos in das weiche Vließ des Teppichs... und trotzdem er allein. — Und wenn es um ihn dunkel wurde, wenn ihm Kälte ans Herz stieg, wenn ihn die ganz gemeine Angst jeder Kreatur überfiel — er blieb allein.

Nein, er wollte nicht allein bleiben. — Wenn er jetzt Maud anrief? — Gewiß, es war nicht schön, sie aus dem Schlaf zu reißen, aber er wußte, sie würde trotzdem nur freundliche Worte für ihn haben, würde ihn bitten, zu kommen. Es wäre ja nicht das erstmal, daß er mitten in der Nacht zu ihr geflüchtet. In zehn Minuten konnte er mit dem Wagen in der kleinen Villa sein, die er ihr draußen in Haga eingerichtet hatte, konnte er ihr in dem winzigen Puppensalon gegenüber sitzen, konnte sich ein paar Platten vorspielen oder sie tanzen oder schwatzen lassen; und das alles war hundertmal besser, als hier allein zu sitzen und auf sich hören zu müssen! — Ja, er wollte zu ihr fahren. Er wollte nur noch rasch anläuten, den Wagen fertigmachen lassen und sich Hut und Mantel holen...

In der Tür zum Studio blieb er überrascht stehen. Hier war ja Licht! Und — mein Gott — da saß ja Phoebe, saß in einem Stuhl und schlief. Ihr Kopf war auf die Lehne herabgesunken, und in dem unwirklichen, weißen Schneelicht, das durch das Kristall der Deckenbeleuchtung herabrieselte, schimmerte ihr Scheitel wie ein Blütenbaum im Mondlicht.

Phoebe! — Ja, Phoebe war auch noch da; es gab eine Phoebe, und die gehörte zu ihm!

Er trat vorsichtig näher, beugte sich über sie.

Da schreckte sie auf, lächelte ihm zu. «Da bist du ja endlich. Ich glaube, ich habe sogar geschlafen.»

Er wollte sie auf die Stirn küssen, aber da fiel ihm eben noch ein, daß er vor kaum einer Minute an Maud gedacht, und da unterließ er aus einer Art Anstandsgefühl die Liebkosung.

«Du hast auf mich gewartet?» Er berührte nur, um ihr Dasein noch stärker zu fühlen, mit den Fingerspitzen ihren Arm.

«Fabelhaft, wie du das gleich herausgefunden hast, Dad! — Du liebe Zeit, schon zwei! Wenn es dir schon zu spät ist, dann lassen wir es für morgen.»

(Fortsetzung Seite 746)



INTERLAKEN

Saison April-Oktober

INTERLAKEN

bietet Ihnen ein Reisegeneralabonnement für die 14 schönsten Ausflugsunkte der Umgebung zu Fr. 30.— während einer Woche

schettler, zürich

Verschaffen Sie sich auf diesem günstigen Wege den Genuß touristischer Naturschönheiten mit Hilfe von Bergbahnen und Schiffahrten

Sie wollte aufstehen, aber er drückte sie mit sanfter Gewalt in den Stuhl zurück. «Bleib nur. Ich hätte ohnehin nicht schlafen können. Was gibt es? — Wir haben uns am Ende doch nicht verlobt? ...» Aber während er das Scherzwort aussprach, überfiel ihn der lähmende Gedanke: und wenn es wirklich so ist? Das ist doch nicht unmöglich. — Und dann verliere ich auch noch sie...

Aber sie schüttelte heftig den Kopf. «Unsinn! Das hätte wohl noch Zeit bis morgen. — Ich möchte mit dir über etwas viel Wichtigeres und Ernsthafteres sprechen. Ueber etwas Geschäftliches — über die Russensache.»

Er sah sie verblüfft an; im Augenblick wußte er nicht, was er davon halten sollte. Dann flog irgend etwas über sein Gesicht; es konnte Ironie sein oder auch Rührung, vielleicht beides zugleich. Er zog einen Stuhl heran. «Also gut, die Russensache», meinte er. «Ich würde es ganz selbstverständlich finden, mit einem erwachsenen Sohn darüber zu sprechen; warum also nicht auch mit dir?» —

Degener hatte eben die erste Post durchgesehen, als Bolquist ihn anrief. Ob er schon das Neueste wisse?

— Nicht einmal das Neueste von gestern; er habe seit zwei Tagen keine Zeitung gesehen. —

— Ach was, Zeitungen! Linström sei mit Phoebe heute früh weggefahren; wahrscheinlich nach Rickeby hinaus, auf das Gut; oder vielleicht auch nach Elholm, auf die Insel. Was er dazu sage?

— Er freue sich, meinte Degener. Ein bißchen frische Luft sei beiden zu gönnen.

— Das sei weise gesprochen, erklärte Bolquist an andern Drahtende. Aber was ihn selbst anlangte, so werde er sich daraufhin noch ein paar Stunden Schlaf gönnen; sein Schädel sei von gestern noch wie eine afrikanische Negertrommel. Sallam!

Degener legte auf. — Armer Teufel! — Aber dann dachte er bereits an das andere. Phoebe machte also ernst! — Und es war gewiß sehr klug von ihr, daß sie Linström von hier weggebracht hatte. Vielleicht schaffe sie es wirklich mit ihrer blanken, gesunden und geraden Sportenergie! —

Es ging bereits gegen Abend. Degener betrachtete den Briefumschlag, der vor ihm lag; altblau, mit einem leichten Duft nach Eau d'Espagne. Ein Botenjunge hatte ihn vor wenigen Minuten abgegeben. — Seltsam! Eau d'Espagne — das paßte doch gar nicht zu ihr! — Er las noch einmal:

Lieber Herr Degener! Dad und ich sind auf Elholm. Dad will heute noch mit Ihnen sprechen. Ich für meine Person habe nichts dagegen. Meine Möve ist flügelahm,

hat Panne. Ich schicke Ihnen das Boot von Rimsbakken. Es heißt Sigrid und Sie finden es an der Djurgardsbro. Bis längstens acht Uhr können Sie wohl hier sein. — Mit Gruß — Phoebe L.

Mit Gruß — Phoebe L. Und Herr Linström wünschte ihn noch heute zu sprechen. Nun, daran ließ sich nichts deuten, trotz Eau d'Espagne. Obwohl...

Aber da war er schon dabei, sein Pult zu schließen. — Er ging langsam die Kette der Motorboote ab, die an der Djurgardsbro längs der Ufermauer lagen, und suchte nach der Sigrid. — Zwei Burschen mit blauen Marinekappen und Wachstuchjacken kamen auf ihn zu.

«Herr Degener?» fragte der eine.
Er blieb stehen. «Woher kennen Sie mich?»

«Oh — das Fräulein hat Sie uns genau beschrieben.» Und der andere fügte hinzu. «Hier ist das Boot.»

Degener besah sich unwillkürlich die beiden Gesichter. Es war weiter nichts Besonderes an ihnen; nur — sie waren so gar nicht «schwedisch». — Und auch der Tonfall fiel ihm auf; es klang ganz anders, als die Leute hier sprachen.

Irgendein Argwohn zuckte in ihm plötzlich auf. Sollte — aber das war doch unsinnig! Aber dann spürte er aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde wieder diesen fatalen Eau-d'Espagne-Geruch in der Nase. — Er deutete auf das Boot, vor dem sie standen.

«Das hier ist also die Sigrid?»
Die beiden bestätigten eifrig.

«Wir sollten gleich fahren, Herr, es ist schon ziemlich spät», drängte der eine, und der andere machte sich schon an der Vertäuung zu schaffen.

Degener sah ihm scharf in die Augen. «Aber das ist ja gar nicht das Boot von Fredriksholmen», sagte er.

Der Sprecher von vorhin grinste verlegen. «Nein — es ist die Ingrid von Larson auf — auf Oesterholmen. Er hat das Boot geliefert, weil das Boot von Fredriksholmen eine andere Fahrt hatte. So ist die Sache.»

Degener sah von dem einen auf den andern. «Ein schönes Durcheinander!», meinte er mit Betonung. «Zuerst war es die Sigrid von Fredriksholmen, dann die Ingrid von Oesterholmen und eigentlich sollte es das Boot von Rimsbakken sein! Das scheinen Sie ganz vergessen zu haben.»

Die beiden Burschen wechselten einen raschen Blick. Der Wortführer zuckte die Achseln. «Ich habe mich nur versprochen. Es ist schon richtig. Schließlich ist es ja auch egal, wie das Boot heißt. Aber wir müssen endlich fahren!»

Degener klopfte ihm auf die Schulter. «Da haben Sie recht! Es könnte nämlich sonst für Sie zu spät werden.

Dort steht nämlich ein Schutzmann — sehen Sie ihn? Lassen Sie sich also nicht aufhalten! Und bestellen Sie Herrn Kalinin meine besten Empfehlungen!»

Der Kerl starrte ihn böse an.
Der andere, am Haltetau, richtete sich auf. «Pajidjom Grigorij, pajidjom!» (Machen wir weiter, Grigorij, machen wir weiter!) sagte er halbblau.

«Eto samoje lutscheje!» (Das ist sicher das beste!) meinte Degener und nickte ihm zu.

Der Kerl schnitt eine Grimasse. «Soll dich Teufel holen!» sagte er auf deutsch. Und dann sprangen sie ins Boot. Ein paar Sekunden später knatterte es davon. —

Spät am Abend kam ein Anruf von Phoebe. «Degener? ... Ich wollte Sie schon in Ihrer Pension anläuten, aber dann dachte ich, daß Sie ja doch wahrscheinlich noch im Büro sitzen würden. Also hören Sie: ich war heute den ganzen Tag über mit Dad in Rickeby, auf dem Gut. Er war sehr aufgeräumt und zugänglich und hat selbst einmal über die bewußte Sache mit mir gesprochen. — Ich glaube, er hat sich in unserem Sinne entschlossen. Er ist vor einer halben Stunde nach Stockholm zurückgefahren. Aber ich bleibe noch ein paar Tage hier. Es ist hier so wundervoll! — Vielleicht kommen Sie Sonntags heraus, damit ich Ihnen meine Kühe zeigen kann, wie? Was meinen Sie dazu?»

«Ich meine, daß Sie sich großartig gehalten haben und danke herzlichst! Auch für die Einladung. Und ich... ich... Was sollte er tun? Was wollte er...? Er konnte nicht ablehnen! — «... und ich werde sehr gerne kommen.»

«Geht in Ordnung. Also auf Wiedersehen in drei Tagen. Und — im übrigen: Hals- und Beinbruch!» —

Linström wies auf einen Stuhl neben seinem Schreibtisch. «Nehmen Sie, bitte, Platz, Herr Degener. Es wird heute wohl etwas länger dauern. — Sie wissen, weshalb ich Sie herüberbitten ließ?»

«Ich nehme an: die Russen-Sache.»
«Allerdings. Aber vorerst noch eine Frage. — Sie haben über diese Angelegenheit mit meiner Tochter ziemlich eingehend gesprochen. Ich nehme an, daß es deshalb geschah, um mich auf diese Weise zu beeinflussen. — Halten Sie das für richtig?»

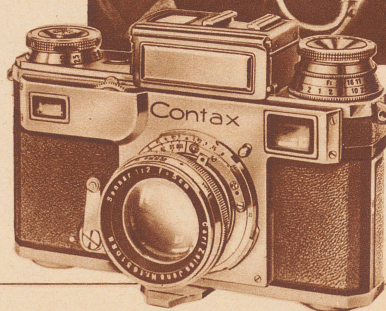
«Es war zweifellos eine Pflichtverletzung, Herr Linström, aber...»

MUSIK NACH NOTEN

Klar, daß ein so ernsthafter kleiner Musiker nicht „nach Gefühl“ spielt! Auch ein ernsthafter Fotojünger sollte bei seinen Aufnahmen nicht nach Gefühl belichten. Die CONTAX III, eine hochwertige Kleinbildcamera von Zeiss Ikon, besitzt deshalb einen eingebauten photo-elektrischen Belichtungsmesser, an dem man für jedes Bild die notwendige Belichtungszeit sofort ablesen kann. (Bei Farbaufnahmen ist das ganz besonders wichtig!) Und die übrigen Vorzüge der CONTAX III: Schlitzverschluss aus Metall bis zur $\frac{1}{1250}$ Sekunde, Vereinigung von Sucher und Entfernungsmesser im Meß-Sucher, auswechselbare Zeiss Objektive bis zur Lichtstärke 1:1,5 und viele andere Merkmale machen diese Camera zu einem Universal-Instrument für alle Gelegenheiten. Zu beziehen durch jede gute Photohandlung. Auskunft auch durch die

ZEISS IKON-VERTRETUNG JEAN MERK
BAHNHOFSTRASSE 57B · ZÜRICH

CONTAX II mit kombiniertem Meß-Sucher ab Fr. 645.—, CONTAX III mit kombiniertem Meß-Sucher und eingeb. elektr. Belichtungsmesser ab Fr. 843.—. Verlangen Sie die neueste Sommerliste mit interessantem Photo-ABC.



Meisteraufnahmen
durch diese drei:

Zeiss Ikon Camera
Zeiss Objektiv
Zeiss Ikon Film!

«Aber eine Pflichtverletzung aus Pflichtgefühl — wollten Sie wohl sagen. Ich gebe das gerne zu, Herr Degener. Aber sie war überflüssig, denn ich pflege mich in meinen Entscheidungen durch derlei Interventionen nicht beeinflussen zu lassen; und außerdem stand diese Entscheidung bereits fest. Ich habe Herrn Kalinin soeben verständigen lassen, daß ich nicht in der Lage bin, seine Vorschläge anzunehmen oder darüber weiter zu verhandeln. Hingegen wird der bulgarische Vertrag zum Abschluß gebracht werden — Sie sehen, ich bewege mich auf der Linie, die Sie so konsequent und so — umsichtig vertreten haben.»

«Ich freue mich herzlich darüber, Herr Linstrom, freue mich um so mehr, als ja auch Herr Kalinin seine Pläne mit ebensolcher Konsequenz und noch größerer — Umsicht betrieben hat.»

Linstrom horchte auf. «... Mit noch größerer Umsicht? Was wollen Sie damit sagen?»

«Ich erhielt gestern gegen Abend einen Botenbrief, der die Aufforderung enthielt, sofort nach Elholmen zu kommen, da Sie mich dort zu sprechen wünschten; das Motorboot von Rimsbakken erwartete mich bei der Djurgårdsbrücke. Ich sah mir dieses Boot an. Es war nicht von Rimsbakken, aber es hatte zwei Russen als Besatzung an Bord — zumindest habe ich nur zwei gesehen.»

«Ah, wirklich? Nun und...?»

«Ich nehme an, daß dieser Scherz auf Kalinins Konto zu setzen ist.»

«Sie meinen? Was für eine Veranlassung hätte er hierzu wohl gehabt?»

«Vermutlich die, mich loszuwerden.»

Linstrom spielte mit seiner Füllfeder. «Ich denke, diese Vermutung ist doch vielleicht etwas zu romantisch, meinen Sie nicht auch? — Welche Unterschrift trug übrigens der Brief?»

Degener zögerte. Das hatte er nicht bedacht. Er empfand es als peinlich, daß der Name Phoebe Linstrom irgendwie im Zusammenhang mit dieser dunklen Geschichte genannt werden sollte.

«Der Brief trug die gefälschte Unterschrift Ihrer Tochter», sagte er endlich kurz.

Linstrom lächelte. «Das ist ja noch romantischer, als ich dachte! Aber Sie dürften ja schon nun selbst zur Überzeugung gekommen sein, daß es sich hier nur um einen Scherz — allerdings um einen recht albernem Scherz gehandelt hat und handeln konnte.»

Degener verbeugte sich. «Auf jeden Fall bin ich der Meinung, daß man der Sache zu viel Ehre erwies, wenn man sie noch länger erörtern wollte.»

«Ich bin der gleichen Meinung. Wir haben Wichtigeres zu besprechen.»

Sie werden sich erinnern, daß ich es Ihnen bei Ihrem Eintritte hier freigestellte, nötigenfalls einzelne Betriebe aufzusuchen, um ein klares und persönliches Bild derselben zu gewinnen. Soviel ich weiß, war das bisher nicht nötig. Aber nun, da der erste, sozusagen der theoretische Teil Ihrer Aufgabe erledigt ist, halte ich es für unbedingt wünschenswert, daß Sie alle Betriebe des Konzerns kennenlernen und mit allen leitenden Herren persönlich in Fühlung kommen. Sind Sie nicht auch dieser Meinung?»

«Durchaus. Ich hatte die Absicht, ähnliches selbst vorzuschlagen.»

«Dann sind wir ja über das Grundsätzliche im reinen und haben nur noch einige Punkte zu besprechen, auf die Ihr besonderes Augenmerk zu richten ich Sie bitten möchte. Vielleicht notieren Sie!...» — «... So, ich glaube, das wäre alles. Sie sehen, ein recht umfangreiches Programm. Ich denke, Sie werden kaum unter sechs Wochen wegkommen, und es wird daher wohl Juli werden, bis Sie alles erledigt haben. Um diese Zeit werde ich voraussichtlich in den Dolomiten sein, am Karersee. Mein Arzt — ich bin zwar nicht seiner Meinung — besteht darauf, daß ich für ein paar Wochen gänzlich ausspanne, Höhenluft und so weiter. — Sie fahren ja über die Schweiz zurück; wenn Sie keine Eile haben und Ihnen an dem kleinen Umweg nichts liegt, so würde es mich freuen, wenn Sie dort vorbeikämen. — Wir sehen uns ja noch vor Ihrer Abreise.»

«Ungezählte Räder, Hufe und Stiefel arbeiteten sich talaufwärts — Seite an Seite, einander überholend, einander zurücklassend — alle demselben unbekanntem Ziele zu. Tränkolonnen krochen neben uns her. Mitrailleurkarren flitzten vorüber und bespritzten uns mit Kot. Dragonertrupps rasselten vorüber wie Hagelschauer... Stunde um Stunde waten wir, von Regen überströmt, im tiefen Schmutz hinter den Geschützen her...» — Diese Sätze hat Max Oederlin in seinem interessanten Buch

Marsch im Jura 1916/17

geschrieben. Es ist kein aufgebautes Heldenepos unserer Grenzbesatzungsarmee, keine Sensationshascherei, sondern eine wirklichkeitstreue Schilderung aus diesen unsicheren und schicksalsschweren Tagen. Schlicht und recht, mit Ernst und Humor erzählt — genau so, wie es eben damals war.

In jeder guten Buchhandlung zu haben. Kartoniert Fr. 3.— oder in Ganzleinen Fr. 3.50

MORGARTEN-VERLAG A.-G. · ZÜRICH

Er reichte Degener die Hand; kühl und schmal lag sie in der seinen. Für eine Sekunde sah er seine Augen, die immer irgendwo an Herbst und graue, diesige See erinnerten; dann blickten sie wieder an ihm vorbei. — Degener brachte seinen Schreibtisch in Ordnung, übergab, was nötig war, Fräulein Hellström, der grauhaarigen, schweigsamen Sekretärin Linstroms; wer konnte wissen, ob er überhaupt noch einmal zurückkam!

Das war erledigt. Und jetzt — jetzt kam noch die Sache mit Phoebe Linstrom. — Gestern abend, am Fernsprecher, hatte er zugesagt, Sonntags nach Rieby hin auszukommen, hatte es in der freudigen Aufwallung über ihre gute Nachricht zugesagt... Sehr hübsch das «freudige Aufwallung!» — Aber das war doch nur Selbstbetrug, Phrase! — Er hatte zugesagt, weil er sie sehen wollte, weil er Sehnsucht nach dem herben Duft ihrer Frische empfand, weil jede Minute jenes glücklich-unglückseligen Tages, den er damals auf Elholmen mit ihr verbracht, in seltsam unwirklichem, verklärtem

(Fortsetzung Seite 749)



Im
«Fegfeuer der Sonne»
bewährt!

Kein anderes Hautpflegemittel der Welt hat seine Qualität als sicherer Schutz gegen Sonnenbrand und Witterungseinflüsse unter so schwierigen Verhältnissen praktisch erwiesen wie PIGMENTAN: Auf den Gipfeln des Himalaya (bei Temperaturdifferenzen von 40° Kälte bis 70° Wärme) in den Eiswüsten Grönlands, in den Felsen und Skifeldern unserer Hochalpen, am Strand des Mittelmeeres, an der Küste Englands, wie auch an den Flüssen und Seen unseres Landes. Wenn Sie wirklich Sonnenbrand verhindern und rasch braun werden wollen, dann verlangen Sie ausdrücklich die bestbewährte lichtbiologische Hautpflege

Pigmentan

Tube zu Fr. 1.50, Dosen zu Fr. 1.— und 2.— flüssig, große Flasche Fr. 2.25, Ultra-Pigmentan Fr. 1.80

W. H. Lüthi, Effretikon-Zürich

H. Gfeller

MIT
Opekta

jedem Fruchtsaft
sofort Gelierkraft

in 10 Minuten

bessere, ausgiebigere, schönere
Confituren und Gelees

Das ältestbewährte und vorteilhafteste Geliermittel.

Produkt der Malzfabrik & Hafermühle Solothurn, mit Gratisgutschein in jeder Packung.

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nieren einzig die Ratilöge Öro erfahren, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarzte und teilen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung gerarteter Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Nicht sagen: „Ich bin zu alt“



Sie sehen ja Beispiele genug dafür, daß es nicht nur auf die Zahl der Jahre ankommt, sondern auch auf die jedem Menschen innewohnende Lebenskraft. Es ist Ihnen doch bekannt, daß bei mangelnder Hormonversorgung des Körpers Lebenskraft und Energie nachlassen. Will man in solchem Falle Besserung schaffen, dann muß man dem Körper die fehlenden Hormone wieder zuführen. Es ist Ihnen doch weiterhin bekannt, daß Hormone keine Reizung ausüben, sondern gewissermaßen eine Steuerung im Kräftehaushalt des Körpers darstellen. Sie können dem Körper auf sehr einfache Weise die fehlenden Hormone in Form von „Titus-Perlen“ zuführen. War es früher nicht möglich, die maßgebenden Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren, so wurde diese Aufgabe mit den „Titus-Perlen“ gelöst. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“. Preis: 100 Stück „Titus-Perlen“ für Männer Fr. 14.—, Kuponpackung 300 Stück Fr. 36.—, 100 Stück „Titus-Perlen“ f. Frauen 15.50, in allen Apotheken zu haben.

Gutschein

Pharmacie Internationale
Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (14), Poststr. 6
Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis, 50 Cts. in Briefmarken für Porto flüge ich bel.
Frau/Frl.
Herr.....
Ort.....
Straße.....



Titus-Perlen

«Ferien in der Heimat»

Eine Preisaufgabe mit 800 Franken Preisen!

Mit dem Ruf „Amateur-Photographen heraus!“ gelangen wir heuer an alle Leserinnen und Leser der „ZI“, die eine Kamera ihr eigen nennen. Bitte, befürchten Sie nicht, daß Ihr photographisches Können zu gering ist, um mitmachen zu können. Knipsen Sie, was Ihnen zu knipsen wert erscheint. Viel Schönes und Sehenswertes umgibt Sie, das sich lohnt, auf die Platte gebannt zu werden. Sie haben ein Auge dafür, sonst würden Sie nicht photographieren. Senden Sie also, wenn Sie in den kommenden Ferien Aufnahmen machen, Kopien der Bilder an die unten bezeichnete Stelle unseres Verlags. Beachten Sie aber bitte die unten angegebenen Bedingungen. Sie haben dann Aussicht, einen der angeführten Gewinne zu bekommen.

Die Aufnahmen zerfallen in folgende 3 Kategorien:

- a) **Naturaufnahmen**
- b) **Architektonische Aufnahmen**
- c) **Humoristische Aufnahmen**

Es werden folgende Preise ausgesetzt: In jeder Kategorie gibt's fünf Preise, nämlich:

je einen ersten Preis von Fr. 100.- = Fr. 300.-
„ „ zweiten „ „ „ 75.- = „ 225.-
„ „ dritten „ „ „ 50.- = „ 150.-
„ „ vierten „ „ „ 25.- = „ 75.-
„ „ fünften „ „ „ 15.- = „ 45.-
Total Fr. 795.-

Bedingungen:

Wer am Wettbewerb teilnehmen will, muß für mindestens 7 aufeinanderfolgende Tage in einem jener Hotels seine Ferientage oder einen Teil seiner Ferientage verbringen, die in der „ZI“ unter dem Kollektivtitel „Ferien in der Heimat“ inserieren.

Die eingesandten Bilder müssen den Stempel des betreffenden Hotels tragen. Die in dem genannten Inserat „Ferien in der Heimat“ vertretenen Hotels haben sich mit uns verständigt und geben den Stempel für die Bilder nur dann, wenn der Wettbewerbsteilnehmer wirklich 7 Tage dort zu Gast gewesen ist.

Das Kollektivinserat „Ferien in der Heimat“ erscheint wöchentlich, zum erstenmal am 17. Juni, zum letztenmal am 22. Juli 1938.

Die Wettbewerbsbilder müssen bis spätestens 31. Oktober 1938 in unsern Händen sein. Der Umschlag muß die Aufschrift „Photowettbewerb“ tragen und ist zu adressieren an die Administration der

„ZI“, Conzett & Huber, Morgartenstraße 29, Zürich. Die Prüfung der Photographien erfolgt durch ein dreiköpfiges Kollegium, das von der Administration der „ZI“ ernannt wird. Die Namen der Gewinner werden in der „ZI“ veröffentlicht. Die prämierten Bilder gehen einschließlich Veröffentlichungsrecht in das Eigentum des Verlages über.

Die Bilder der Nichtgewinner dürfen gegen ein Reproduktionsrecht von Fr. 10.- ebenfalls in der „ZI“ reproduziert werden.

Berufsphotographen und Angestellte des Verlages Conzett & Huber dürfen am Wettbewerb nicht teilnehmen.

Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

Liebe Leserinnen und Leser, vergessen Sie also nicht, Ihren Photoapparat mit in die Ferien zu nehmen! Wir wünschen Ihnen gutes Photo- und Ferienwetter - und, daß Ihnen das Glück lächeln möge.

DIE ADMINISTRATION DER



Schein in ihm aufleuchtete, wenn immer er daran dachte — und wann dachte er nicht daran!

Und bis zu diesem Sonntag waren nur mehr zwei Tage; und es war die selbstverständlichste Sache der Welt, wenn er erst nächste Woche abreiste. — Gewiß, die selbstverständlichste Sache der Welt, — aber auch die sinnloseste und wahnwitzigste...! Es war mehr als eine Schwäche, wenn er wirklich nach Rikeby hinausfuhr, es war ein Verbrechen, an ihr und an ihm selber.

Nein, er konnte, er durfte sie nicht mehr sehen. Er reiste morgen ab. Und er wollte auch nicht mehr schreiben, nicht mehr anrufen. Nichts mehr. Es mußte Schluß sein, sofort, endgültig, von der Wurzel weg. Es gab nichts anderes.

Er ging zu Bolquist hinüber.

Der Privatsekretär kam ihm entgegen. «Weiß schon alles! Voller Sieg auf allen Linien! Herzliche Glückwünsche! — Und jetzt machen Sie noch eine fabelhafte Reise dazu. Da könnten Sie mir übrigens einen Gefallen tun!» Er suchte aus dem Wust auf seinem Schreibtisch einen Briefumschlag hervor. «Sie kommen ja nach Brüssel. Nehmen Sie doch das mit und übergeben Sie es persönlich bei Lavaulx & Co., Rue d'Anvers! Es ist eine Auswahlendung alter französischer Kolonialmarken, die ziemlich wertvoll ist, und ich halte diesen Weg für sicherer als die Postbeförderung. Erst neulich wurde uns eine ähnliche Sendung nach Paris spoliert und es gab dann endlose Schwierigkeiten mit der Versicherung. — Wir könnten alles nähere heute abend bei Bergius besprechen, einverstanden?»

«Selbstverständlich. Aber auch ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten. Fräulein Linstrom hat mich gestern von Rikeby aus angerufen und mich im Verlaufe des Gespräches gefragt, ob ich nicht Sonntags hinauskommen wolle, um mir das Gut anzusehen. Es handelte sich hierbei selbstverständlich nur um eine reine Höflichkeitsformel, aber...»

«Selbstverständlich!» bestätigte Bolquist mit meisterhafter Ausdruckslosigkeit.

«Wie? — Ach so, natürlich. — Leider habe ich aber zugesagt. — Nun muß ich jedoch, wie Sie wissen, morgen bereits abreisen...»

«Wieso müssen Sie? Sie fahren eben erst nächste Woche!»

(Fortsetzung folgt)

KLEIDER-LEINEN
für den Sommer
in den modernsten Ausführungen,
knitterfrei und sehr preiswert, be-
ziehen Sie am besten direkt bei der

LEINENWEBEREI
LANGENTHAL & Co

ZWEIGGESCHÄFTE:

BERN Spitalgasse 4
ZÜRICH Strehlgasse 29

BASEL Gerbergasse 26
LAUSANNE Rue de Bourg 8

BrB

Die Weltmarke
Jetzt Fr. 9.75 netto

COINTREAU
Liqueur

«Ferien in der Heimat»

EINE PREISAUFGABE MIT 800 FRANKEN PREISEN

Aschma

chronische Katarhe

BAD Schinznach
STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS

Kuranstalt:
Pension Fr. 6.50-13.-
Kurhaus Fr. 11.--19.- Verlangen: Sie
Prospekt CH durch Direktion

*Der Bergsee von Klosters
elektrisch beleuchtet. Bierjahr
wirklich konstant 21°!*

Hotel Silvretta

u. Kurhaus mit Gasthof zum Hirschen

Traditionelle Bündner Gast-
freundschaft, verbunden mit
moderner Führung - L. Meisser

Zermatt

1620 m ü. M. Hoch-
alpiner Luftkurort u.
Touristenzentrum. Trockenes Klima. Keine Autos

SEILERS HOTELS:

**Mont-Cervin, Victoria, Beau-Site,
Monte-Rosa, Des Alpes, ob Zermatt:
Hotel Riffelalp, Hotel Schwarzsee**

Zimmer mit Pension v. Fr. 9.-, 10.-, 12.50 u. 13.- an,
je nach Rang des Hotels. Mahlzeitenaustausch.
Die Hotels Seiler organisieren für ihre Gäste
regelmäßig gemeinsame botan. Exkursionen
unter wissenschaftl. Leitung, mittlere u. größere
Spaziergänge und kleinere Bergbesteigungen.
Prospekte, Tarife. HOTELS SEILER, ZERMATT

AXENFELS

ü. d. Vierwaldstättersee (640 m ü. M.)

Golf · Schwimmbad
Tennis · Bar · Orchester

Pensionspreis ab Fr. 13.—

PROSPEKTE DURCH PALACE HOTEL AXENFELS

HOTEL RIGI-STAFFEL

1600 m ü. M. tiefen Ihnen an-
genehmsten Ferienaufenthalt
bei bescheidenen Preisen
u. erstklassiger Verpflegung.
Renoviert. Fließend. Wasser
7 Tage volle Verpflegung
(alles inbegriffen) von Fr. 62.-
an + Telephon: Rigi 60105

GSTAAD

1050 m · Ausgangs-
punkt prächt. Touren

HOTEL BELLERIVE-SEEHOF

Ideal gelegen · Großer Park, Spielplätze,
Ruderboot · Prima Verpflegung · Pauschal-
preis 7 Tage Fr. 66.50 inkl. Schwimmbad.
Prospekte durch Fr. Röthlisberger · Tel. 60

FÜRIGEN

Schlepplift

über dem Vierwaldstättersee
mit Bergbahn, Strandbad u.
wunderschön geleg. Hotel.
Große Spiel- u. Liegewiese.
Diplom. Gymnastik-Lehrer.
Orchester, Tennis, 100 Bade-
boote. Schlepplift f. Sommer-
sport, der erste der Welt.
Pension: ab Fr. 8.-. Telegr.:
Fürigen. Telefon: 62.754.
Bes.: P. Odermatt-Mosmann

SILS-MARIA

bei St. Moritz
1800 m

Ein Alpenblumen-Paradies. Zwei
Seen. Alle Sportmöglichkeiten.

HOTEL EDELWEISS

Das behagliche Schweizer Familien-
hotel. Pension von Fr. 14.—.

Berghotel Schwarenbach

am Gemtipaß (2067 m) · Der ideale, neu-
renovierte Berggasthof für Ferien u. Passanten.
20 Südzimmer, 50 Matratzenlager, Schulen und
Vereine Ermäßigung + Leichte Spaziergänge,
Wanderungen und erstklassige Hochtouren
(Balmhorn 3712 m) · Pension ab Fr. 8.-, 7 Tage
pauschal Fr. 65.- + Besitzer W. Aellig. Tel. 22.13

BADEN GRAND HOTEL QUELLENHOF

100 Betten. Großer Park. Wohnlich u. gediegen.
Pension ab Fr. 12.50, Zimmer Fr. 5.— bis 9.—
Badespukationen und Thermal-
quellen in den Hotels selbst.

Schloß

HOTEL HERTENSTEIN

Ein Park v. Ferienparadies + Strandbad
Tennis + Hausorchester + Pension
Fr. 10.- bis 12.- + Tel. 73.244 + K. v. Jahn

Willkommen im neu-
zeitlichen

BELLEVUE RIGI

Pens. v. Fr. 9.50 bis 12.-